Q : Rekonstruktion und Interpretation : eine methodenkritische Hinführung mit einem Exkurs zur Q-Vorlage des Lk

Autor(en): **Kosch, Daniel**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie = Revue philosophique et théologique de Fribourg = Rivista filosofica e teologica di Friburgo = Review of philosophy and theology of Fribourg**

Band (Jahr): **36 (1989)**

Heft 3

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-761147

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

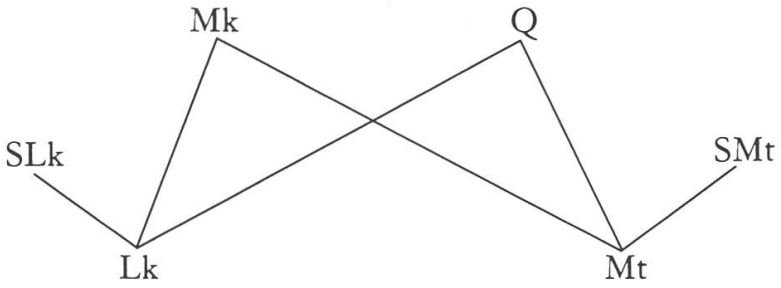
http://www.e-periodica.ch

Daniel Kosch

Q: Rekonstruktion und Interpretation

Eine methodenkritische Hinführung mit einem Exkurs zur Q-Vorlage des Lk

In den letzten Jahren habe ich mich intensiv mit Q beschäftigt [1]. Mit diesem Kürzel bezeichnet man jene Quelle, die gemäß der sogenannten Zweiquellentheorie [2] die Stoffe enthielt, welche dem Lukas- und dem Matthäusevangelium über den Markus-Stoff hinaus gemeinsam sind. Schematisch wird dies so dargestellt:



Bei dieser Arbeit habe ich, bildlich ausgedrückt, die Erfahrung gemacht, daß man mit dem «kleinen Besteck» oder mit dem Skalpell besser vorankommt als mit dem großen Tranchiermesser, das zwar

[1] Vgl. Kosch, Tora, und Ders., Die Gottesherrschaft im Zeichen des Widerspruchs. Traditions- und redaktionsgeschichtliche Untersuchung von Lk 16,16/Mt 11,12f. bei Jesus, Q und Lukas (EHS 23/257), Bern 1985, bes. 50–64. Die folgenden Ausführungen stellen den Versuch dar, die methodischen Erkenntnisse meiner Dissertation synthetisch darzustellen und zu vertiefen. Die Angaben zur abgekürzt zitierten Literatur finden sich am Schluß des Aufsatzes.

[2] Vgl. dazu die Einleitungen zum NT, z.B. W.G. Kümmel, Einleitung in das Neue Testament, Heidelberg [19]1978, 37–49.

rasche, klare Schnitte ermöglicht, dafür aber auch Zusammengehöriges auseinanderschneidet und feine Strukturen zerstört. Auch in der Literatur zu Q sind die Zeiten der großen Querschnitte vorbei. Während S. Schulz (Q) noch 1972 in seinem umfassenden Buch zur Spruchquelle zwei Traditionsschichten klar und eindeutig voneinander abgrenzte, rechnen neuere Arbeiten mit einem komplexen und nicht mehr in allen Einzelheiten rekonstruierbaren Traditions- und Redaktionsprozeß [3]. Und während P. Hoffmann (Studien) 1972 eine breitangelegte Gesamtdarstellung der Theologie von Q vorlegte, publizierte U. Wegner 1985 eine über 500 Seiten starke Detailanalyse zur Hauptmanns-Perikope (Q 7,1–10) [4].

Daß die Arbeit mit dem «kleinen Besteck» ergiebiger ist, hat nicht zuletzt mit dem Umfang der Logienquelle zu tun, der etwa 4000 Wörter zugerechnet werden. Zum Vergleich: Das Markusevangelium umfaßt über 11 000 Wörter, umfangmäßig am nächsten bei Q liegt im neutestamentlichen Kanon der Zweite Korintherbrief mit etwa 4500 Wörtern. Der Q-Stoff macht etwa 20% des Umfangs der beiden Großevangelien Mt (über 18 000 Wörter) und Lk (ca. 19 500 Wörter) aus [5]. Bei einem solchen überschaubaren Textkorpus schließen sich zudem die Sorge zum Detail und der Gesamtüberblick keineswegs aus. Ein besonders gelungenes Beispiel dieser Einheit von Gesamtsicht und exakter Einzeluntersuchung ist m.E. die Dissertation von M. Sato (Q), die sowohl die Makrogattung als auch viele Mikrogattungen der Q-Traditionen mit der Prophetie in Zusammenhang bringt.

Diesem Zueinander von umfassendem Deutungsmuster und Einzelanalyse, von Gesamtbild und einzelnen Mosaiksteinen ist in der Q-Forschung gegenwärtig besondere Aufmerksamkeit zu schenken, sowohl was die Rekonstruktion als auch was die Interpretation der Quelle betrifft. Dies möchte ich im Folgenden begründen:

[3] Vgl. schon Polag, Christologie; jetzt aber v.a. Sato, Q; Schürmann, Beobachtungen; Ders., Zeugnis; Ders., Redekomposition; Zeller, Redaktionsprozesse.

[4] Wegner, Hauptmann. – Für die Stellenangaben übernehme ich die Zitationsweise für Q, welche sich speziell in Amerika einzubürgern scheint: Texte aus der Logienquelle werden mit Hilfe des Siglums «Q» und der lk Versangaben bezeichnet. Wo die jeweilige Evangelienredaktion gemeint ist, behält man die üblichen Kürzel bei.

[5] Zahlen nach R. Morgenthaler, Statistik des neutestamentlichen Wortschatzes, Zürich 1958, 164; Ders., Statistische Synopse, Zürich 1971, 89; zu Q s. auch Wegner, Hauptmann 96. – Der Vergleich mit 2Kor ist auch aus folgendem Grund interessant: Wer die paulinische Theologie aus diesem Brief allein rekonstruieren wollte, gewänne ein sehr einseitiges und fragmentarisches Bild. Die Möglichkeit von Verzerrungen und Ausfällen von für die TradentInnen von Q relevanten Inhalten ist auch bei der Rekonstruktion der Theologie der Logienquelle gegeben.

a) Die Zweiquellentheorie war zwar nie das einzige anerkannte Paradigma zur Klärung der synoptischen Frage, doch mindestens im deutschen Sprachraum war sie während langer Zeit fast unangefochten. In den letzten Jahren aber werden die Anfragen und Einwände zahlreicher, und konkurrierende Paradigmen gewinnen an Einfluß [6].

Gerade von Einzelarbeiten an Q her drängt sich m.E. aber kein Paradigmenwechsel auf, da die Q-Forschung die äußeren, literar- und quellenkritischen Argumente für die Existenz von Q bestätigen und durch innere, sachlich-theologische Argumente ergänzen kann: Die Logienquelle, wie sie sich zumindest in Umrissen rekonstruieren läßt, erscheint auch auf der Ebene der Komposition und der Intention als Text mit einem ganz bestimmten Profil. Ist somit kein Anlaß für einen Wechsel des Paradigmas gegeben, so gibt es doch gute Gründe für eine Modifikation desselben: Die klassische Zweiquellentheorie (vgl. das obige Schema) bedarf der Differenzierung von verschiedenen Einzelbeobachtungen her.

b) Bezüglich der Interpretation von Q liegt die durch die Forschungsgeschichte aufgegebene Problematik etwas anders: Am Anfang der intensiven Wiederaufnahme der Q-Forschung gegen Ende der 60er- und anfangs der 70er-Jahre gab es zum einen die Tendenz, die Kontinuität von Tradition und Redaktion innerhalb von Q zu betonen [7], während anderseits die Redaktion klar von der Tradition abgehoben und die Theologie von Q einseitig von den redaktionellen (oder zumindest jüngeren) Teilen her entwickelt wurde [8]. M.E. tendiert die neuere Forschung zu einem Ausgleich zwischen beiden Ansätzen, der auf eine nuanciertere Sicht der Verhältnisse von älteren und jüngeren Stoffen in Q hinausläuft und sorgfältiger auf die richtige Balance zwischen diachronen und synchronen Fragehinsichten achtet [9]. Auch hier

[6] Interessanterweise geschieht das nicht nur dort, wo andere methodische Grundoptionen getroffen werden, sondern auch im Kontext klassischer «historischer» Exegese, z.B. bei R. Riesner, Jesus als Lehrer. Eine Untersuchung zum Ursprung der Evangelien-Überlieferung (WUNT II/7), Tübingen ²1984, bes. 2–4.

[7] So v.a. Hoffmann, Studien, bes. 3.

[8] So v.a. Lührmann, Redaktion.

[9] Daß die «klassische» historisch-kritische Methode mit der Redaktionskritik als «letztem Schritt» der synchronen Textlektüre zu ihrem eigenen Schaden zu wenig Beachtung geschenkt hat, ist mittlerweile allgemein anerkannt. Die «Lernfähigkeit» der historisch-kritisch orientierten Exegese wird aber durch die neueren Methodenlehren klar dokumentiert. Vgl. v.a. K. Berger, Exegese des Neuen Testaments. Neue Wege vom Text zur Auslegung (UTB 658), Heidelberg 1977; W. Egger, Methodenlehre zum Neuen Testament. Einführung in linguistische und historisch-kritische Methoden, Freiburg 1987.

gewinnt also die Einzelproblematik gegenüber der Gesamtlösung an Gewicht.

c) Wie stark sich allgemeine Lösungsansätze und Einzelurteile gegenseitig bedingen und beeinflussen, wird auch aus einem weiteren Fragenkomplex ersichtlich, der v.a. durch die Arbeit von Sato neu zur Diskussion gestellt wird: Weit verbreitet ist die These, daß Q eine stark weisheitlich geprägte Schrift ist. Sehr einflußreich war diesbezüglich ihre Zuweisung zu den *Logoi sophon* durch J.M. Robinson [10]. Entsprechend wurden auch die einzelnen Logien häufig als weisheitliche Sprüche qualifiziert [11]. Mit gutem Grund hat v.a. Sato diese Annahme problematisiert und die starke Präsenz prophetischer Gattungsmerkmale herausgearbeitet. Entsprechend sieht er im Prophetenbuch die nächste Analogie zur Logienquelle. Angesichts solcher Alternativen mit erheblicher interpretatorischer Tragweite sind Einzelbeobachtungen gefragt. Pauschalurteile werden sonst rasch einmal zu Vorzugsurteilen.

Soviel zur Lage der Forschung. Im Folgenden soll der Versuch gemacht werden, einige weiterführende Perspektiven bezüglich der Rekonstruktions- und Interpretationsprobleme zu entwickeln.

I. Rekonstruktions-Probleme

a) Das «klassische» Vorgehen bei der Rekonstruktion der Q-Vorlage einer bei Mt und Lk enthaltenen Tradition läßt sich so skizzieren: Wo Mt und Lk im Wortlaut übereinstimmen, liegt der Q-Text vor. Wo Mt und Lk voneinander abweichen, wird eine der beiden Versionen der Redaktion des jeweiligen Evangeliums zugewiesen. Dabei wird jeder Ausdruck für sich betrachtet. Wortstatistik, Stilkritik und theologische Eigenheiten der jeweiligen Redaktion sind für die Entscheidungsfindung ausschlaggebend [12].

[10] Robinson, *LOGOI SOPHON;* ähnlich jetzt bes. Kloppenborg, Formation (1986) und (1987).

[11] Vgl. dazu M. Küchler, Frühjüdische Weisheitstraditionen. Zum Fortgang weisheitlichen Denkens im Bereich frühjüdischen Jahweglaubens (OBO 26), Freiburg i.Ue. 1979, 590–592; D. Zeller, Die weisheitlichen Mahnsprüche bei den Synoptikern (FzB 17), Würzburg ²1983.

[12] Am konsequentesten führt Schulz, Q, diesen Ansatz durch. Seine quellenkritische Analyse des Q-Stoffes ist bis heute die maßgeblichste; vgl. Sato, Q; Schenk, Synopse. – Weitere umfassende Beiträge zur Q-Rekonstruktion: Laufen, Doppelüberlieferungen; Polag, Fragmenta; Zeller, Kommentar.

b) Bei näherem Zusehen zeigt es sich bald einmal, daß dieses Instrumentar nicht ausreicht, um einen eigentlichen Q-Text zu rekonstruieren. Auch nach «Abzug» der redaktionellen Eigenheiten, deren Bestimmung im einzelnen zudem auch noch umstritten ist, bleiben beträchtliche Differenzen bestehen [13].

Ein Teil dieser Differenzen kann durch die Berücksichtigung der für Q gesicherten Vokabeln, Stileigentümlichkeiten und Konstruktionsformen bereinigt werden: Wo weder die Mt- noch die Lk-Fassung eindeutig redaktionell ist, muß jene Fassung Q zugewiesen werden, deren Eigenheiten in für Q gesicherten Texten häufiger oder besser belegt sind [14]. Hilfreich sind zudem Überlegungen, die in Analogie zu den Regeln der Textkritik entwickelt werden: Bevorzugung des schwierigeren Textes, höhere Bewertung der formalen gegenüber den inhaltlichen Kriterien, weitgehendste Vermeidung von Konjekturen usw. [15]. Von Fall zu Fall kommen andere Beobachtungen hinzu: Erweist sich z.B. eine der beiden Versionen als überwiegend redaktionell, wird man dem stärker redigierenden Evangelisten auch kleinere Abweichungen zuschreiben, die für ihn nicht als «typisch» gelten können.

c) Wie aber sind all jene Differenzen und Abweichungen vom Q-Wortlaut zu deuten, die sich mit Hilfe der Redaktionskritik auch bei deren subtiler Anwendung nicht erklären lassen? Die plausibelste Erklärung ist m.E. jene, die mit zwei unterschiedlichen Q-Rezensionen rechnet, die Mt bzw. Lk vorgelegen haben und die meist mit Q_{Mt} und Q_{Lk} bezeichnet werden. Diese Hypothese «erweicht» zwar die Zweiquellentheorie, kann aber nicht nur literarkritisch und formal, sondern auch sachlich begründet werden: Q ist ein gewachsenes Gebilde, das nie die Geschlossenheit eines Evangeliums erreicht hat und deshalb für Erweiterungen und Veränderungen immer relativ offen blieb. Zwar läßt sich im Zeitraum vor der Herausbildung der Q-Rezensionen eine Redaktion ausmachen, die dem Dokument eine bestimmte Form gab

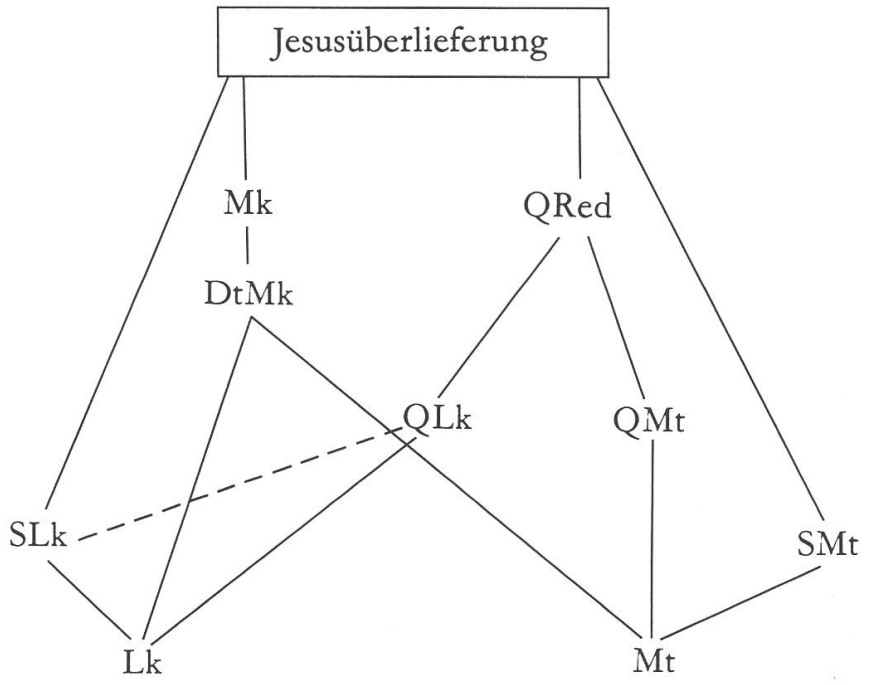
[13] Es ist dementsprechend kein Zufall, daß SCHULZ, Q, trotz minutiöser Analysen auf eine eigentliche Textrekonstruktion verzichtet. Für das Verhältnis von Tradition und Redaktion im Lukasevangelium wird dieser Befund durch die Arbeit von JEREMIAS, Sprache, bestätigt. Daß die Dinge auch bei Mt nicht wesentlich anders liegen, zeigen die vorsichtigen Analysen bei LUZ, Mt I passim.

[14] Für die Klärung dieser Fragestellung hilfreich sind v.a. EDWARDS, Concordance; KLOPPENBORG, Q Parallels; NEIRYNCK, Q-Synopsis, und NEIRYNCK; VAN SEGBROECK, Vocabulary.

[15] Zu den Regeln der Textkritik vgl. K. und B. ALAND, Der Text des Neuen Testaments. Einführung in die wissenschaftlichen Ausgaben sowie in Theorie und Praxis der modernen Textkritik, Stuttgart 1982, 282f.

und wichtige inhaltliche Akzente verlieh [16], aber diese Redaktion war nicht so umfassend, daß kein Raum mehr für unsystematische Fortgestaltungen blieb [17]. Die Entstehung unterschiedlicher Q-Rezensionen kann demnach als Verlängerung des Wachstums- und Kompositionsprozesses von Q über die Q-Redaktion hinaus verstanden werden.

Ein Traditionsgeschichte und Literarkritik verbindendes, differenziertes Schema zur Zweiquellentheorie könnte demnach so aussehen [18]:



d) Wie hilfreich eine solche Modifikation der klassischen Zweiquellentheorie ist, wird v.a. dann ersichtlich, wenn man den Blick über die Rekonstruktion des Q-Wortlauts hinaus auf die Probleme der Komposition des Q-Stoffes ausweitet.

[16] Vgl. dazu neben LÜHRMANN, Redaktion, jetzt auch KLOPPENBORG, Tradition und DERS., Formation (1987).

[17] Vgl. die Darstellung des Sachverhalts bei SATO, Q 28–68, der die Tragweite der von ihm «Redaktion C» genannten Bearbeitung von Q allerdings etwas geringer einstuft (a.a.O. 45).

[18] Nicht näher einzugehen ist hier auf die Beziehung zwischen Mk und Mt/Lk bzw. Mk und Q. Manche «minor agreements» lassen m.E. vermuten, daß Mt und Lk eine unserem kanonischen Mk-Text gegenüber geringfügig abweichende, sekundäre Deutero-Markus-Version vorlag. Die Berührungen zwischen Mk und Q sind m.E. mit dem gemeinsamen Ursprung bei Jesus und vorredaktionellen Beziehungen hinreichend erklärt.

Weitherum anerkannt ist die These, daß Lk die Q-Akoluthie besser bewahrt hat als Mt, dessen katechetisches Interesse ihn veranlaßte, thematisch verwandte Stoffe zusammenzustellen und die Wortüberlieferung in großen Redekomplexen zu vereinen. Anhand des lk Umgangs mit dem Mk-Stoff und größeren sicher Q zugehörigen Stoffkomplexen läßt sich anderseits zeigen, daß das lk Redaktionsverfahren als «Blocktechnik» bezeichnet werden kann [19]. Besonders zwischen Lk 14 und 17 findet sich aber eine ganze Reihe vereinzelter Sprüche, die bei Mt eine Parallele haben. Will man für diesen Abschnitt nicht ein anderes Kompositionsverfahren des Lk voraussetzen, ist es naheliegend, hier mit einer schon vor-lk Verschmelzung von Q- und sogenannten S_{Lk}-Stoffen zu rechnen. Dies würde auch die großen Abweichungen im Wortlaut erklären [20]. Die Annahme von schon vor-mt/vor-lk erweiterten und bearbeiteten Q-Rezensionen bewährt sich aber auch im Fall der «programmatischen Rede» (Q 6,20–49): Viele größere und kleinere Änderungen und Erweiterungen sind zwar auf den Q-Kontext angewiesen und können nicht auf ein von Q unabhängiges Sondergut zurückgeführt werden, lassen sich aber auch nicht auf die jeweilige Redaktion zurückführen. Wiederum erweist sich die Annahme von verschiedenen Q-Rezensionen als sinnvoll [21]. Ein drittes «Anwendungsgebiet» ist die Reihe von Weherufen gegen die Pharisäer und Schriftgelehrten (Q 11,39–52). Sowohl bezüglich des Wortlauts als auch bezüglich der Stoffanordnung und des genauen Stoffumfangs ist die Rückführung der Differenzen auf die Evangelienredaktoren schwierig. Es handelt sich wahrscheinlich an nicht wenigen Stellen um Q_{Mt}/Q_{Lk}-Wortlaut [22].

e) Trotz dieser Modifikationen ist an Q als Mt und Lk gemeinsamer Bezugsgröße festzuhalten. Sorgfältige Rekonstruktionsversuche haben ein Textkorpus herausgearbeitet, dessen Wortlaut über weite Strecken doch recht zuverlässig wiederherstellbar ist, das eine kompositorische Logik und theologische Kohärenz erkennen läßt und schließlich auch sinnvoll in die Geschichte der frühen Jesusbewegung eingeordnet werden kann.

[19] Vgl. dazu MORGENTHALER, Synopse (Anm. 5) 272f.: «Lk setzt die verschiedenen Traditionen mit Vorliebe in großen Blöcken parataktisch nebeneinander.»

[20] Anders SATO, Q 23f. 34. 59–61, der die Q-Zugehörigkeit der Sprüche aufgrund ihrer Streuung und der Divergenzen im Wortlaut in Frage stellt.

[21] Vgl. dazu LUZ, Sermon; DERS., Mt I 183–420 passim.

[22] Mein Lösungsversuch in: KOSCH, Tora 83–104 trägt dem noch zu wenig Rechnung; vgl. die Bemerkungen bei SATO, Q 195 Anm. 272; LUZ, Sermon 473.

Wenn es darüber hinaus gelingt, auch die Annahme von Q-Rezensionen nicht als bloße «Verlegenheitshypothese» erscheinen zu lassen, sondern diesen Q-Rezensionen ein bestimmtes Profil zu geben und sie in die Geschichte der synoptischen Tradition und ihrer Trägerkreise einzuordnen, wäre dies ein weiteres Argument für eine erweiterte Zweiquellentheorie [23].

Exkurs: Zum Profil von Q_{Lk}

a) Eine Möglichkeit, konkret in Richtung einer Herausarbeitung der Eigenheiten der Q-Rezension des Lk weiterzufragen, bietet sich m.E. von den Weherufen in Lk 6,24–26 her an. Es ist allgemein anerkannt, daß es sich um eine «parallelistische Zusatzbildung» [24] zu den Marakrismen der programmatischen Rede in Q 6,20–23 handelt. Daß Mt diese Weherufe kannte, aber nicht in sein Evangelium aufnahm, ist aus mehreren Gründen unwahrscheinlich: Das Mt-Evangelium enthält keine «Reminiszenzen» an diesen ausgelassenen Stoff, und es lassen sich keine echten Gründe für seine Auslassung durch Mt anfügen (Ebene der Mt-Redaktion). Die Logienquelle enthält zwar Weherufe (Q 11,39ff.) und warnt vor dem Reichtum (Q 16,13; vgl. 12,22–31.33f.), doch ist ihr die Vorstellung von der eschatologischen Umkehrung des sozialen Geschicks fremd (Ebene der Q-Redaktion). Aber auch die Annahme, daß die Lk-Redaktion die Weherufe formulierte, überzeugt nicht: Lk rezipiert zwar die Vorstellung von der Umkehrung des sozialen Geschicks mehrfach (neben 6,20–26 auch 1,51–53; 16,19–31), doch macht er von ihr lediglich paränetischen Gebrauch, während seine eigene «Sozialethik» gemäßigter ausfällt [25]. Hinzu kommt, daß sämtliche anderen Weherufe bei Lk traditionell sind und eine derartige schöpferische Neubildung Lk sonst nirgends nachgewiesen werden kann (Ebene der Lk-Redaktion). Nachdem weder die Mt-Redaktion noch jene des Lk noch Q als Entstehungsort der Weherufe Lk 6,24–26 in Frage kommen, ist es naheliegend, sie auf Q_{Lk} zurückführen [26].

[23] Sehr viele Anregungen zu den hier vorgetragenen Überlegungen verdanke ich Sato, Q bes. 16–68.

[24] Schürmann, Lk I 341.

[25] Vgl. dazu Horn, Glaube, bes. 169–188.

[26] So auch I. Broer, Die Seligpreisungen der Bergpredigt. Studien zu ihrer Überlieferung und Interpretation (BBB 61), Königstein 1986, 19–32.38; Horn, Glaube 122–130.132f.; Sato, Q 47–50; Luz, Sermon 475; Schweizer, Frage 74f.; weitere Details s. Kosch, Tora 242–246.

Mit dieser Rückführung von Lk 6,24–26 auf Q_{Lk} ist aber erst ein Einstieg in die Erhebung des «Profils» dieser Q-Rezension gewonnen. Wie bereits erwähnt, nimmt Lk auch andernorts «ebionitische» Traditionen in sein Evangelium auf, obwohl er selbst höchstens auf «sozialen Ausgleich», wenn nicht sogar nur auf eine «Wohltätigkeitsparänese» hin tendiert. Könnte es sich hier auch an anderen Stellen um ein Erbe aus Q_{Lk} handeln?

b) Besonders im Blick auf Lk 16,19–26 (bzw. 31)[27] ist diese Annahme recht plausibel: Dem Gleichnis vom reichen Mann und vom armen Lazarus geht in 16,16–18 eine Q-Komposition zum Thema «Gesetz» voraus, in deren Nähe sich auch das Wort vom Mammonsdienst (Q 16,13) findet, das dem Gleichnis sachlich nahesteht, aber auch Bezüge zur Gesetzesthematik hat: Gott dienen bzw. anhangen ist ein Synonym für Gesetzesobservanz (Dtn 10,12f.; 11,13; 13,4f. u.ö.). Der Gesetzesgehorsam im Sinne Jesu (Q 16,16f.) würde hier somit auf den rechten Umgang mit dem Reichtum (und auf die Ehescheidung, Q 16,18) hin konkretisiert. Dies ist schon deshalb gut vorstellbar, weil «in frühjüdischen Texten die Enthaltung von Unzucht und Habgier als zentrale Forderung des Gesetzes und als Zusammenfassung des Gotteswillens erscheint»[28]. Lk wäre demzufolge nicht selbst für die schwierige Stoffabfolge in 16,(13)16–31 verantwortlich zu machen, sondern hätte den Q-Stoff 16,13.16–18 schon zusammen mit 16,19–26 (bzw. 31) vorgefunden. Damit wäre auch eine Brücke zu den meist Q zugerechneten Stoffen in 17,1.3f.6 geschlagen, so daß die große Streuung der Sprüche, bzw. die lk Blocktechnik nicht mehr gegen ihre Herkunft aus Q ins Feld geführt werden können[29]. Auch hier wäre eine Q-Tradition auf der Stufe von Q_{Lk} im Sinn der Vorstellung der eschatologischen Umkehrung des sozialen Geschicks erweitert und kommentiert worden.

c) Hat diese Verstärkung der Problematik «arm-reich» auf der Stufe von Q_{Lk} noch weitere Parallelen? Zu denken ist an die Standespredigt des Täufers (Lk 3,10–14)[30]. Auch hier wird die allgemeine

[27] Die Herkunft des Gleichnisschlusses ist umstritten. Für Lk-Redaktion plädiert z.B. Horn, Glaube 81f.; anders z.B. G. Schneider, Das Evangelium nach Lukas II (OeTK III/2), Gütersloh 1977, 340.

[28] K.-W. Niebuhr, Gesetz und Paränese. Katechismusartige Weisungsreihen in der frühjüdischen Literatur (WUNT II/28), Tübingen 1987, 63.

[29] Gegen Sato, Q (s.o. Anm. 20).

[30] Dieser und die im folgenden erwähnten Texte werden z.B. von Sato, Q, der Schicht Q_{Lk} zugerechnet, doch ist in der Literatur jeweils auch die Auffassung zu finden, sie seien auf die LkRed zurückzuführen.

Forderung nach Umkehr Besitz-paränetisch ausgelegt. In Q-Stoffe eingebettet ist auch das Gleichnis vom reichen Mann (Lk 12,16–21), das der Mahnrede über das rechte Sorgen (Q 12,22 ff.) im Sinne eines Antitypos vorangestellt ist. Zu erwähnen ist auch Lk 9,61 f., ein Apophthegma, das kaum von Lk selbst stammt, sich aber auch kaum auf Q zurückführen läßt und aufgrund der strukturellen Nähe zu Q 9, (57 f.) 59 f. nicht unabhängig davon zu Lk gekommen sein wird [31]. Dieser Text deutet Nachfolge als Distanz zum Bisherigen, insbesondere zu Arbeit und Besitz. Hinzuweisen ist auf das ebenfalls von Q-Stoffen umgebene Gleichnis vom bittenden Freund Lk 11,5–8. Sachlich handelt es sich zwar um Gebetsparänese, doch das verwendete Bildmaterial spricht von materieller Hilfe in einer Notsituation.

d) Überblickt man dieses aufgrund der Kriterien der Kontextualisierung im Q-Stoff einerseits und des Bezugs zur Thematik von Armut, Reichtum und Wohltätigkeit anderseits zusammengestellte Material, so muß man zunächst feststellen, daß seine Zuweisung zu Q_{Lk} jeweils detaillierter nachzuweisen wäre, als dies hier geschieht [32]. Zudem wird man sagen müssen, daß die Akzentuierungen durchaus unterschiedlich sind: Das Wehe gegen die Reichen oder die radikale Nachfolgeforderung ist nicht ohne weiteres mit den maßvollen Forderungen des Täufers zu vereinbaren. Man wird in Q_{Lk} also nicht vorschnell einen einzelnen Redaktor am Werk sehen wollen, sondern mit einer Fortgestaltung von Q in mehreren Etappen (und allenfalls in wechselnden Milieus) zu rechnen haben.

Um die hier vertretene These der Existenz einer vor-lk weiterentwickelten Form von Q mit «sozialethischem» Interesse trotz dieser Schwierigkeiten aufrechtzuerhalten, wäre es sehr hilfreich, eine entsprechende Tendenz auch bei der vor-lk Bearbeitung von sicher Q zugehörigen Stoffen nachweisen zu können. Dies ist in der Tat möglich: Die Divergenzen zwischen Q 6,27–36 (Feindesliebe-Komplex) und der lk Fassung des Textes lassen sich mit Hilfe der redaktionellen Eigenheiten des Lk nicht zureichend erklären. Auf Q_{Lk} lassen sich die Erweiterung der Imperative in 6,27 f. von zwei (Feindesliebe, Gebet)

[31] Zu anderen quellenkritischen Urteilen bezüglich dieses Textes s. jetzt K. Loening, Die Füchse, die Vögel und der Menschensohn (Mt 8,19 f. par Lk 9,57 f.), in: H. Frankemölle; K. Kertelge (Hg.), Vom Urchristentum zu Jesus (FS J. Gnilka), Freiburg 1989, 82–102, 83 f.

[32] Die Analysen von Jeremias, Sprache, zur Stelle bestätigen die hier vertretene Auffassung insofern, als sie für alle erwähnten Texte traditionelle Elemente nachweisen.

auf vier (zusätzlich: Gutes tun, segnen) und möglicherweise die Subsumierung der Forderungen zu provokativem Widerstandsverzicht (Q 6,29f.31) unter das Gebot der Feindesliebe zurückführen. Vorredaktionell wird auch die Umstellung in 6,29c.d (Mantel/Hemd) sein, welche die in Q (und bei Mt) vorausgesetzte Situation des Pfändungsprozesses verallgemeinert. Daß Feindesliebe und Wohltätigkeit (vgl. den terminus technicus «Gutes tun») parallelisiert werden und daß die Forderungen, auch das Hemd wegzugeben, zu geben und zu leihen als Exemplifizierungen von Feindesliebe erscheinen, kann als Vorstufe zur lk Verschränkung der Feindesliebe mit der Wohltätigkeitsthematik bezeichnet werden [33]. Auch die kaum auf die Lk-Redaktion rückführbare Bearbeitung von Q 6,37f. läßt die Tendenz erkennen, ursprünglich auf andere Situationen bezogene Weisungen auf die Wohltätigkeit hin auszulegen.

Zu fragen ist ferner, ob nicht auch Lk 11,41 eine schon vor-lk Anwendung der sehr offen formulierten Mahnung in Mt 23,26Q im Sinn der Wohltätigkeitsparänese ist [34]. Schließlich ist auch die bei Lk vorliegende Version der Hauptmannsperikope zu erwähnen (bes. Lk 7,3–6a), wo die materielle Großzügigkeit des Zenturios (Bau der Synagoge) herausgestellt wird. Auch diese Erweiterung des Textes ist am sinnvollsten Q_{Lk} zuzuweisen [35].

e) Dieser Überblick über möglicherweise Q_{Lk} zuzuweisende Erweiterungen und Bearbeitungen von Q hat das verstärkte Interesse an den Fragen nach dem rechten Verhältnis zum Besitz als eine inhaltliche Tendenz dieser Q-Rezension aufgezeigt. Damit gewinnt die Frage nach der Q-Vorlage des Lk über das literar- und quellenkritische Interesse hinaus an sachlicher Bedeutung: Die große Aufmerksamkeit, die Lk der Besitzproblematik schenkt, verdankt sich in größerem Ausmaß als oft vermutet seinen Vorlagen. Und diese Vorlagen muß man sich, was Q

[33] Zur Literarkritik s. ausführlicher Kosch, Tora 253–258. 288–312; zum lk Verständnis des Textes s. Horn, Glaube 97–107; P. Hoffmann, Tradition und Situation. Zur «Verbindlichkeit» des Gebots der Feindesliebe in der synoptischen Überlieferung und in der gegenwärtigen Friedensdiskussion, in: K. Kertelge (Hg.), Ethik im Neuen Testament (QD 102), Freiburg 1984, 50–118, hier: 93–103.

[34] Zur Zuweisung an Q_{Lk} Sato, Q 195 Anm. 272; Schweizer, Frage 74; vgl. auch Jeremias, Sprache 206; zur Literarkritik insgesamt s. Kosch, Tora 108–110 (wo ich noch für Lk-Redaktion plädiere).

[35] Vgl. Sato, Q 55; konstruiert wirkt dagegen die Zuweisung von Lk 7,1–10 zu S_{Lk} bei Wegner, Hauptmann 247–255. Auch er erwägt a.a.O. 251f. eine Zuweisung zu Q_{Lk}.

und S_{Lk} betrifft, weniger disparat vorstellen, als das manchmal geschieht: Vieles, was man gewöhnlich als S_{Lk} oder als Lk-Redaktion angesehen hat, fand Lk vielleicht schon in seiner wesentlich erweiterten Q-Vorlage vor. Zur Weiterentwicklung von Q zu Q_{Lk} wird man sich dem Urteil von Sato [36] gern anschließen: «Diese Fortgestaltung von Q in Q_{Lk} ist schwerlich auf einmal geschehen. ... Der Text wurde ziemlich unplanmäßig über eine längere Zeit fortgestaltet.»

f) Abschließend ist im Sinn eines Ausblicks darauf aufmerksam zu machen, daß die Vorstellung von der eschatologischen Umkehrung des sozialen Geschicks, von der die vorliegenden Überlegungen ausgegangen sind, sich auch in Lk 1,51–53 findet, also in einem Text aus den «Kindheitsgeschichten». Ist damit zu rechnen, daß Q_{Lk} auch Lk 1–2 oder Teile daraus enthielt? [37] Lk 1,51–53 wäre nicht das einzige Indiz, auf das sich diese Vermutung stützen könnte: Das Verhältnis von Parallelisierung und gleichzeitiger Überbietung zwischen Johannes und Jesus ist nicht nur für Lk 1–2, sondern auch für den Täuferkomplex Q 3,1–7,28 (bzw. 35) [38] charakteristisch. Es gibt somit eine fundamentale strukturelle Übereinstimmung zwischen diesen Traditionen.

g) Mit diesen Überlegungen ist der Rahmen des in einem solchen Versuch Begründ- und Nachprüfbaren endgültig verlassen. Zusammenfassend sei daran erinnert, daß es hier lediglich um den Versuch ging, auf einen inhaltlichen Zug im Profil von Q_{Lk} aufmerksam zu machen und so die äußere, literarkritische Plausibiliät der Existenz einer solchen Q-Rezension mit Hilfe innerer, sachlicher Begründung zusätzlich zu stützen. Damit sollte weder Q_{Lk} umfassend beschrieben noch die Frage der Quellenbenutzung des Lk insgesamt geklärt werden. Es ging lediglich darum, exemplarisch aufzuzeigen, daß die Modifikation der Zweiquellentheorie und ihre differenzierte Handhabung durchaus etwas einträgt und sich nicht bloß dem literarkritischen «Spieltrieb» mancher Exegeten verdankt.

[36] Sato, Q 61.

[37] Dann wäre allerdings zu fragen, ob man sich die Quellensituation nicht so vorstellen muß, daß Q (oder Teile daraus) zunächst durch eine Sonderquelle des Lk und erst sekundär durch Lk selbst rezipiert wurden; in diese Richtung geht der Versuch von Schweizer, Frage.

[38] Vgl. dazu Sato, Q 33–37; Kosch, Tora 232–241. 417–421.

II. Interpretations-Probleme

Vorab ist ein mögliches Mißverständnis des Zwischentitels auszuräumen: Es geht mir hier nicht um einzelne Sachprobleme, die durch die Q-Texte aufgegeben werden (z.B. Menschensohn-Problematik, Weisheits-Christologie o.ä.). Vielmehr sollen methodische Fragestellungen erörtert werden.

a) Einzusetzen ist mit der für die Synoptikerexegese allgemein wichtigen Frage nach dem rechten Verhältnis von Synchronie und Diachronie. Der Primat der Synchronie ist gut begründet und wird weitgehend anerkannt [39]. Ähnliches gilt von der Forderung, auch der diachronen Perspektive die nötige Beachtung zu schenken. Wer sich mit Q beschäftigt, ist ohnehin a priori von der Relevanz diachroner Textlektüren überzeugt.

Für Q bedeutet der Primat der Synchronie zunächst einmal, daß Q-Texte nicht als Einzelsprüche, sondern als Elemente übergreifender Kompositionen und im Horizont der gesamten Logienquelle zu lesen sind. Dieses Postulat ist nicht neu, wurde aber bisher ungenügend eingelöst [40].

b) Die konkrete Anwendung dieser Erkenntnis betrifft v.a. die redaktionskritische Interpretation älterer Texte innerhalb von Q: Sehr geläufig ist das Verfahren, sie ganz von den jüngeren, redaktionellen Bildungen her zu verstehen und damit ihre Eigenaussage zu vernachlässigen. Das ist schon deshalb problematisch, weil damit der Tatsache nicht genügend Rechnung getragen wird, daß der Redaktor eines Textes dessen vorgegebene Bestandteile und seine Zufügungen zusammen als «seinen» Text an die intendierten Adressaten richtet. Ob er das Gewicht dabei stärker auf die Weitergabe des Empfangenen oder auf seine «Kommentierung» desselben legt, ist nicht zum vornherein klar, sondern aus dem Text selbst zu erheben.

c) Nicht zu übersehen sind allerdings die großen Schwierigkeiten, welche eine im eigentlichen Sinn synchrone oder redaktionskritische (und nicht «nur» redaktionsgeschichtliche) Lektüre der Spruchquelle aufgibt. Die bei der Zusammenstellung der weitestgehend vorgegebenen Materialien leitenden Interessen sind oft sehr schwer erkennbar.

[39] Vgl. nur die in Anm. 9 genannten Methodenbücher.

[40] Vgl. schon Schulz, Q 39: «Die Q-Redaktion ist ausschließlich in der Komposition und Auswahl der Q-Stoffe zu greifen.» Sehr gut arbeitet aber jetzt Kloppenborg, Formation (1987) bes. 89–101 die Bedeutung der Kompositionskritik für Q heraus.

Die durchgehenden Isotopieebenen oder die «gemeinsame Sache» nebeneinander überlieferter Stoffe sind oft nicht eindeutig zu erheben [41]. Die auf der Ebene der Evangelienredaktion hilfreichen Übergänge, Rahmungen, Summarien usw. sind spärlich bzw. gar nicht vorhanden. Der relativ geringe Umfang des Textes und das Nicht-Vorhandensein von Vorlagen erschweren die Feststellung sprachlicher und formaler Eigentümlichkeiten. Oft scheint der Rückgriff von der Kompositionskritik auf kompositionsgeschichtliche Überlegungen unausweichlich [42], was nicht nur den Unsicherheitsfaktor der Interpretation erhöht, sondern auch den synchronen Interpretationsansatz «auszuhöhlen» droht.

d) Weiterführend sind hier m.E. Versuche, verschiedene Beobachtungen zur formalen und inhaltlichen Struktur einzelner Texte mit Überlegungen zu deren Vorgeschichte sinnvoll zu verbinden, ohne für die Rekonstruktion dieser Vorgeschichte schon von festen Gesetzmäßigkeiten für das Ganze von Q auszugehen. Wenn man dabei das Ganze von Q im Auge behält, kann auch der Gefahr entgangen werden, interpretatorische Entscheidungen von einzelnen Hypothesen traditions- oder kompositionsgeschichtlicher Art abhängig zu machen. Anzustreben sind m.E. Interpretationsansätze «mittlerer Reichweite», die nicht nur punktuell zutreffen, aber auch nicht den Anspruch einer umfassenden Deutung erheben.

e) Solche Deutungsversuche «mittlerer Reichweite» entsprechen auch der Polyfunktionalität vieler Texte in Q. Die dort zusammengestellten Materialien haben jeweils eine Funktion im Kontext der gesamten Quelle oder eines übergreifenden Stoffkomplexes, doch bleibt manches davon gleichzeitig isoliert verwendbar. So haben also nicht nur verschiedene Texte unterschiedliche Funktionen, sondern ein und derselbe Text erfüllt in verschiedenen Sprechsituationen unterschiedliche Aufgaben. Als Beispiel mögen die Weherufe in Q 11,39ff. gelten: Im Kontext der Komposition 11,14–52 illustrieren sie, was in 11,34–36 mit dem «bösen Auge» gemeint ist und begründen die Ansage des Gerichts über «dieses Geschlecht». Gleichzeitig erinnern sie an Jesu Gesetzesauffassung und ermahnen den Q-Kreis zur Gesetzeserfüllung im Sinne Jesu (vgl. die sekundären Imperative in 11,41.42d), und schließlich

[41] Methodische Hinweise dazu bei Kloppenborg, Formation (1987) 96–100; Zeller, Redaktionsprozesse 396–399.

[42] Sehr weitgehend geschieht das bei den Arbeiten von Schürmann (Lit.).

werden die Weherufe auch «in der realen Polemik gegen die religiösen Führer verwendet worden sein»[43]. So erfüllen die Weherufe neben ihrer Funktion im literarischen Kontext von Q auch noch einen katechetischen und paränetischen Zweck (nach innen) und dienen der Auseinandersetzung mit Gegnern (nach außen). Diese unterschiedlichen Funktionen in verschiedenen Kommunikationssituationen («Sitze im Leben») sind weder zu nivellieren noch gegeneinander auszuspielen. Auch ihre diachrone Verteilung auf verschiedene Etappen der Entstehungs- und Redaktionsprozesse von Q wird dem Befund nicht gerecht. Die Polyfunktionalität vieler Texte in Q ist auch bei einer synchronen Textlektüre zu berücksichtigen. Sie erfordert eine «mehrdimensionale» Auslegung von Q.

f) Die Texte der Logienquelle sind für die Exegese aus verschiedenen Gründen von erheblichem Interesse. Q spiegelt eine frühe Rezeption der Verkündigung Jesu in judenchristlichem Kontext und ist deshalb ein wichtiger Ausgangspunkt für die Rückfrage nach Jesus. Q diente aber auch Mt und Lk als Vorlage und ist somit für die Erhebung der Eigenarten dieser beiden Evangelien von Bedeutung. Die Arbeit an Q ist deshalb oft nur Mittel zum Zweck.

Die vor ziemlich genau zwanzig Jahren wieder in Angriff genommene selbständige Arbeit an Q hat sich aber nicht ohne Grund als eigener Forschungszweig innerhalb der Synoptikerexegese etabliert. Eine differenzierte, sorgfältig aufeinander abgestimmte Handhabung der verschiedenen Einzelmethoden innerhalb des keineswegs in sich abgeschlossenen Methodenbündels der «historisch-kritischen» Exegese verhilft zu interessanten und für verschiedene Fragestellungen relevanten Einsichten zu dieser Tradition und ihren Trägern innerhalb der Jesusüberlieferung.

g) Nachdem das Zweite Vatikanische Konzil den Exegeten die Aufgabe ans Herz gelegt hat, «die Aussageabsicht der Hagiographen zu ermitteln», «da Gott in der Heiligen Schrift durch Menschen nach Menschenart gesprochen hat» (Dei Verbum 12) und nachdem auch der Rückgriff auf Quellen und die Verdeutlichung der Tradition «im Hinblick auf die Lage in den Kirchen» als Elemente des Überlieferungsprozesses anerkannt worden sind (a.a.O. 19), bedürfen die hier verfolgten Fragen keiner zusätzlichen theologischen Legitimation mehr. Daran ist auch angesichts der Feststellung von J. Ratzinger festzuhalten,

[43] SATO, Q 389.

der programmatisch fordert: «Wir brauchen im Augenblick keine neuen Hypothesen über Sitze im Leben, über mögliche Quellen und zugehörige Traditionsvorgänge»[44]. Dem der Exegese gegenüber offenen Geist des Konzils entspricht m.E. folgende Aussage der päpstlichen Bibelkommission weitaus besser: «Tatsächlich verbleiben viele Punkte im Kompositionsprozeß, der zur heutigen Gestaltung der heiligen Bücher durch die inspirierten Verfasser führte, im Dunkeln. Jene, die gerne auf Untersuchungen dieser Art verzichten möchten und sich an eine oberflächliche Lektüre, die sie für ‹theologisch› erachten, halten, begeben sich auf einen Irrweg, denn die vereinfachenden Lösungen können unter keinen Umständen als solide Grundlage für die theologische Reflexion, die mit vollem Glauben vollzogen wird, dienen»[45].

Literaturverzeichnis

Edwards, R.A., A Concordance to Q (SBibSt 7), Missoula 1975.

Hoffmann, P., Studien zur Theologie der Logienquelle (NTA 8), Münster ³1982.

Horn, F.W., Glaube und Handeln in der Theologie des Lukas (GTA 26), Göttingen 1983.

Jeremias, J., Die Sprache des Lukasevangeliums. Redaktion und Tradition im Nicht-Markusstoff des dritten Evangeliums (KEK Sonderband), Göttingen 1980.

Kloppenborg, J.S., The Formation of Q. Trajectories in Ancient Wisdom Collections (Studies in Antiquity and Christianity), Philadelphia 1987.

Ders., The Formation of Q and Antique Instructional Genres: JBL 105 (1986) 443–462.

Ders., Q Parallels. Synopsis, Critical Notes and Concordance, Sonoma 1988.

Ders., Tradition and Redaction in the Synoptic Sayings Source: CBQ 46 (1984) 34–62.

Kosch, D., Die eschatologische Tora des Menschensohnes. Untersuchungen zur Rezeption der Stellung Jesu zur Tora in Q (NTOA), Fribourg 1989 (im Druck).

[44] J. Ratzinger, Schriftauslegung im Widerstreit. Zur Frage nach Grundlagen und Weg der Exegese heute, in: Ders. (Hg.), Schriftauslegung im Widerstreit (QD 117), Freiburg 1989, 15–44, hier: 43.

[45] Zitiert nach P.-G. Müller (Hg.), Bibel und Christologie. Ein Dokument der päpstlichen Bibelkommission, Stuttgart 1987, 95.

LAUFEN, R., Die Doppelüberlieferungen der Logienquelle und des Markusevangeliums (BBB 54), Königstein 1980.

LÜHRMANN, D., Die Redaktion der Logienquelle (WMANT 33), Neukirchen 1969.

LUZ, U., Das Evangelium nach Matthäus I (EKK I/1), Zürich 1985.

DERS., Sermon on the Mount/Plain: Reconstruction of Q_{Mt} and Q_{Lk}: Seminar Papers der SBL 1983, 473–479.

NEIRYNCK, F., Q-Synopsis. The Double Tradition Passages in Greek (SNTA 13), Leuven 1988.

DERS.; VAN SEGBROECK, F., New Testament Vocabulary. A Companion Volume to the Concordance (BEThL 65), Leuven 1984.

POLAG, A., Die Christologie der Logienquelle (WMANT 45), Neukirchen 1971.

DERS., Fragmenta Q. Textheft zur Logienquelle, Neukirchen ²1982.

ROBINSON, J.M., *LOGOI SOPHON:* Zur Gattung der Spruchquelle Q, in: DERS.; H. KOESTER (Hg.), Entwicklungslinien durch die Welt des frühen Christentums, Tübingen 1971, 67–106.

SATO, M., Q und Prophetie. Studien zur Gattungs- und Traditionsgeschichte der Quelle Q (WUNT II/29), Tübingen 1988.

SCHENK, W., Synopse der Redenquelle der Evangelien. Q-Synopse und Rekonstruktion in deutscher Übersetzung mit kurzen Erläuterungen, Düsseldorf 1981.

SCHÜRMANN, H., Beobachtungen zum Menschensohn-Titel in der Redequelle. Sein Vorkommen in Abschluß- und Einleitungswendungen, in: DERS., Gottes Reich – Jesu Geschick. Jesu ureigener Tod im Lichte seiner Basileia-Verkündigung, Freiburg 1983, 153–182.

DERS., Das Lukasevangelium I (HThK III/1), Freiburg 1969.

DERS., Die Redekomposition wider «dieses Geschlecht» und seine Führung in der Redenquelle (vgl. Mt 23,1–39 par Lk 11,37–54). Bestand – Akoluthie – Kompositionsformen: SNTU 11 (1986) 33–81.

DERS., Das Zeugnis der Redenquelle für die Basileia-Verkündigung Jesu. Eine traditionsgeschichtliche Untersuchung, in: DERS., Reich (s.o.) 65–152.

SCHULZ, S., Q – Die Spruchquelle der Evangelisten, Zürich 1972.

SCHWEIZER, E., Zur Frage der Quellenbenutzung durch Lukas, in: Neues Testament und Christologie im Werden. Aufsätze, Göttingen 1982, 33–85.

WEGNER, U., Der Hauptmann von Kafarnaum (Mt 7,28a; 8,5–10.13 par Lk 7,1–10). Ein Beitrag zur Q-Forschung (WUNT II/14), Tübingen 1985.

ZELLER, D., Kommentar zur Logienquelle (SKK.NT 21), Stuttgart 1984.

DERS., Redaktionsprozesse und wechselnder «Sitz im Leben» beim Q-Material, in: J. DELOBEL (Hg.), Logia. Les paroles de Jésus – The Sayings of Jesus. Mémorial J. Coppens (BETHL 59), Gembloux 1982, 395–409.